

Gewerkschaftschef Thomas Lippmann und Gymnasialdirektor Jürgen Mannke im Volksstimme-Streitgespräch (Volksstimme vom 25.02.2011)

Pro und Kontra zur Schulreform

Nicht sortieren wie beim Aschenputtel

Förderstufe war ein Schuss in den Ofen

Zum Thema Gemeinschaftsschule lud die Volksstimme zum Pro und Kontra. Thomas Lippmann (Landeschef der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) will eine Schulreform, damit Kinder nicht mehr nach fragwürdigen Noten aussortiert werden. Jürgen Mannke (Landeschef des Philologenverbandes) ist gegen Gemeinschaftsschulen, da schwache und starke Schüler in einer Klasse nicht zugleich gut gefördert werden können. Die Fragen stellten die Redakteure Jens Schmidt und Winfried Borchert.

Volksstimme: Herr Mannke, Herr Lippmann – braucht Sachsen-Anhalt eine Gemeinschaftsschule?

Jürgen Mannke: Ich lehne eine Gemeinschaftsschule ab. Wir haben bereits genügend Schulformen, um jedes Kind seinen Begabungen und Fertigkeiten entsprechend zu fördern. Die Sekundarschule führt zur Berufsbildungsreife, das Gymnasium zur Hochschulreife. Übergänge sind möglich, außerdem kann man auf dem zweiten Bildungsweg zum Abitur gelangen. Das ist anstrengender, ja, aber das Abitur kann auch nicht verschenkt werden. Gemeinschaftsschulen zerstören die Gymnasien und können kein deutschlandweit anerkanntes Abitur vergeben, weil die Kultusministerkonferenz dafür einen mindestens 7-jährigen gymnasialen Bildungsgang vorschreibt.

Thomas Lippmann: Ich sage klar – wir brauchen die Gemeinschaftsschule. Nicht als Sturzgeburt und mit Druck gleich überall – aber dort, wo Eltern, Lehrer und Schulträger es wollen. Es gibt vor allem in den dünn besiedelten Regionen einen Bedarf, da sich dadurch die Schulwege deutlich verkürzen würden. Wir haben ja die missliche Lage, dass das Schulnetz extrem ausgedünnt wurde und vor allem die Wege zu den Gymnasien sehr weit sind. Daher sind Privatschulen wie Pilze aus der Erde geschossen. Mit der Gemeinschaftsschule gäbe es die Möglichkeit, Sekundarschul- und gymnasialen Zweig unter ein Dach zu bringen und ein staatliches Schulangebot in Wohnortnähe zu unterbreiten.

Volksstimme: Herr Mannke, klingt das nicht verlockend?

Mannke: Kurze Schulwege sind eine tolle Sache. Ich will die Probleme im Norden nicht abstreiten – doch im dichter besiedelten Süden haben wir diese nicht in dem Maße. Außerdem ist es schon heute möglich, kooperative Gesamtschulen zu bilden, um verschiedene Schulformen unter ein Dach zu bringen. Also: Für kürzere Schulwege sind keine Gemeinschaftsschulen notwendig. Ich wäre sofort für eine solche, wenn wir die hier in Deutschland so wie in Finnland ausstatten könnten. Dort gibt es viel kleinere Klassen als hier, in 40 Prozent aller finnischen Schulen lernen weniger als 50 Schüler. Jeder noch so kleinen Schule steht dort neben den Klassenlehrern ein Psychologe, ein Kurator ein Spezial-Lehrer für die Förderung Leistungsschwacher und sogar eine Schulkrankenschwester zur Verfügung. Da schlägt jedes Lehrerherz höher.

Wenn Sie einen Finanzminister finden, der das bezahlt – dann sage ich: Sofort her mit der Gemeinschaftsschule! Aber das ist illusorisch. Wir haben Klassen bis zu 30 Schülern, und ein Lehrer hat 25 bis 27 Wochenstunden – wie wollen Sie da Schwache und Starke gleichermaßen gut fördern? Welche Maßstäbe setzen Sie bei Leistungskontrollen und Klassenarbeiten? Unterschiedliche Aufgaben stellen? Das müssen Sie den Eltern erklären, dass ihre Kinder unterschiedlich bewertet werden! Oft fällt bei diesen Debatten das Zauberwort Binnendifferenzierung. Ich sagen Ihnen: Unter unseren Bedingungen funktioniert das nicht.

Lippmann: Natürlich löst eine neue Schulstruktur nicht alle Probleme. Jede Schule lebt in erster Linie von einem gut ausgebildeten Personal. Ihren Pessimismus aber, Herr Mannke, teile ich nicht. Ich bin optimistisch, dass das mit einer verbesserten personellen Ausstattung gut funktioniert. Natürlich ist es anstrengend, heterogene Lerngruppen zu unterrichten. Aber Lehrer können das – wir haben ja auch in den vierten Klassen starke und leistungsschwache Schüler, und Lehrer kapitulieren nicht.

Eines lässt sich doch feststellen: Die guten Schüler bleiben gute Schüler, gleich, in welcher Schulform sie unterrichtet werden. Probleme gibt es aber im mittleren und unteren Bereich. Wir sortieren nach der vierten Klasse aus und meinen, wir würden allen Gutes tun Aber dem ist nicht so. Wir sortieren ja nach Noten und nicht nach Leistungspotenzial aus. Doch in Noten liegt viel Subjektives. Wir schaffen für die Schwachen schlechte Bedingungen. Wenn etwa 40 Prozent der Schüler einer Klasse aufs

Gymnasium gehen, dann bleiben jene 60 Prozent mit den schlechteren Zensuren in der Sekundarschule zurück. Hinzu kommen bei etlichen dieser Kinder soziale Probleme. Sie konzentrieren also Kinder mit verschiedensten Defiziten in einer Klasse. Dass dies besonders förderlich für diese Kinder sein soll, ist wirklich durch nichts belegt.

Mannke: Widerspruch. Wenn Sie schwache und starke Schüler in einer Gemeinschaftsklasse unterrichten, erleben die Schwachen jeden Tag als deprimierend. Dieser Effekt ist in den oberen Klassen stärker als in den unteren. Man weiß aus der Hirnforschung, dass sich etwa ab dem zehnten, elften Lebensjahr besondere, spezielle Fähigkeiten und Interessen entwickeln. Insofern hinkt Ihr Vergleich mit der Grundschule, Herr Lippmann. Lernen aber Schüler in relativ homogenen Gruppen, haben auch Schwächere Erfolgserlebnisse.

Lippmann: Herr Mannke, wir sind beide in der DDR zur Schule gegangen und haben beide dort auch als Lehrer gearbeitet. Diese endlosen Leidensgeschichten von den leistungsschwächeren Schülern, die ständig überfordert und deshalb deprimiert sind und den leistungsstarken Schülern, die ständig unterfordert und deshalb demotiviert sind, entsprechen nicht meinen Erfahrungen –9 nicht als Schüler und nicht als Lehrer. Wir müssen aufhören, hier immer so aus dem Bauch heraus zu argumentieren und müssen endlich einmal auf die realen Zahlen schauen.

Eine überdurchschnittlich hohe Anzahl von Schülern schafft in Sachsen-Anhalt nicht einmal den Hauptschulabschluss. Das sind mehr als zwölf Prozent – der deutsche Durchschnitt liegt bei vier Prozent.

Mannke: Diese Zahlen stimmen nicht. Auch ein Teil der Sonderschüler macht einen Hauptschulabschluss. Diese werden aber so gezählt, als ob sie keinen Abschluss hätten. Das ist empörend.

Lippmann: Herr Mannke, Sie wissen doch so gut wie ich, dass diese Statistiken vom Kultusministerium erstellt werden, die sich nach den entsprechenden Vorgaben der Kultusministerkonferenz zu richten haben, damit man die Länder miteinander vergleichen kann.

Mannke: Ihre Angaben sind falsch. In Wahrheit haben 4,9 Prozent der Schüler keinen Abschluss erreicht.

Lippmann: Dieser Streit um die Zahlen ist doch nun wirklich ein alter Hut, der keinen mehr interessiert – und vor allem nichts an den schlechten Abschlussergebnissen ändert...

Volksstimme: Herr Lippmann, sollen Sekundarschule und Gymnasium ganz abgeschafft und flächendeckend durch Gemeinschaftsschulen ersetzt werden?

Lippmann: Davon ist doch gar nicht die Rede. Aber man muss akzeptieren, dass die Gymnasien nur dann in der heutigen Form weiter bestehen können, wenn auch die Sekundarschulen eine echte Chance haben, sich zu einer gleichwertigen Schulform zu entwickeln. Dazu müssen Schüler, die künftig die Sekundarschulen besuchen, dort vor allem auch höhere Abschlüsse erreichen können, zum Beispiel die Fachhochschulreife.

Heute ist es doch so, dass die Sekundarschule keine eigene Legitimation hat. Sie ist quasi nur Auffangbecken für jene Schüler, die es nicht zum Gymnasium schaffen. Seit sieben Jahren versucht das Kultusministerium, die Sekundarschule durch innere Reformen aufzubessern – doch das zeigt kaum Wirkung. Fast kein Schüler mit guten Noten bleibt freiwillig an der Sekundarschule. Sie hat ihren Ruf als Restschule behalten. Daher müssen wir ihr ein ganz eigenes, polytechnisches Profil geben, so dass sie eine echte Alternative zum Gymnasium wird.

Mannke: „Restschule“ ist diffamierend. Außerdem, Herr Lippmann, kann man nicht sagen, dass nichts passiert sei. An den Sekundarschulen sind die Lehrpläne verändert – und wie ich finde – auch verbessert worden. Wir müssen doch akzeptieren, dass der Mensch auch ein Naturgeschöpf ist und jeder verschiedene Gaben und Neigungen hat. Es ist nicht möglich, nahezu alle Schüler zum Abitur zu bringen. In Ländern wie in den USA, wo grundsätzlich alle Kinder bis zu 12 Jahre gemeinsam zur Schule gehen, fliehen jene Schüler, deren Eltern es sich leisten können, auf Privatschulen. Gemeinschaftsschulen vertiefen also die soziale Kluft.

Also: Wir brauchen in Deutschland Eliten, um unsere Spitzenposition in Wirtschaft und Technologie zu halten. Deshalb brauchen wir Gymnasien. Allerdings stammen zirka 60 Prozent unserer Wirtschaftskraft aus dem mittelständischen Handwerk. Auch dieses schreitet nach Fachkräften, die aber nicht unbedingt die Integralrechnung beherrschen müssen. Für die Berufsbildungsreife brauchen wir die Sekundarschule. Diese Schulform kann besser werden, wenn wir kleinere Klassen unterrichten könnten. Daher mein Appell an die Politik: Gebt uns diese Möglichkeit, dann haben wir auch eine gute Chance, mehr aus jedem Schüler herauszuholen. Gerade die Sekundarschule braucht mehr Geld und Personal.

Volksstimme: Mehr Personal – das würden Sie als GEW-Chef doch auch unterschreiben, Herr Lippmann?

Lippmann: Ja sofort. Ministerpräsident Böhmer argumentiert ja oft, wir gäben schon so viel Geld aus und die Leistungen seien dennoch schlechter als in anderen Bundesländern. Ich kann nur entgegenen:

Na was meinen Sie, wo wir erst stünden, wenn wir noch weniger für Bildung ausgeben würden! Doch ich bleibe dabei, dass wir nicht nur mehr Lehrer, sondern auch andere Strukturen brauchen. Es ist ja richtig, dass nicht alle das Abitur machen können – aber so viele wie möglich sollten es doch sein ...

Mannke: ... völlig korrekt ...

Lippmann: 25 Prozent der Schüler schaffen bei uns das Abitur – das ist international gesehen ziemlich unterbelichtet. Es fehlen Fachkräfte nicht nur in der Bäckerei. Hinzu kommt der beunruhigende Fakt, dass trotz gesunkener Kinderzahl viele Jugendliche nach der Schule wegen ihrer schwachen Leistungen und Kompetenzen nicht den Weg in eine Berufsausbildung finden – trotz Fachkräftemangels. Auch im außerakademischen Bereich nimmt die Zahl anspruchsvoller Berufe zu. Es gibt also einen Bedarf nach höherer Ausbildung. Ich denke daher, dass eine erweiterte Sekundarschule – wir in der GEW sprechen von einer polytechnischen Oberschule – ein echtes Marktsegment wäre. Dort würde man ein Abitur mit geringerem theoretischen, aber knackigem praktischen Anteil machen.

Mannke: Woher sollen denn die Schüler für diese Schule kommen? Wer einen höheren Bildungsweg gehen will, der will aufs Gymnasium. Selbst dort, wo in Wohnortnähe eine Integrierte Gesamtschule steht, besuchen nur gut 50 Prozent der Kinder diese Schule. Also: Eltern entscheiden anders.

Lippmann: Wir sprechen mit unserem Angebot Eltern an, die dieses Hin und Her nicht wollen. Die nicht wollen, dass ihre Kinder mal das Gymnasium ausprobieren und dann scheitern. Diese Rate ist nicht klein. Immerhin 40 Prozent der Gymnasialschüler machen am Ende kein Abitur. Ich bin mir sicher, dass dieses neue Angebot von vielen Eltern angenommen wird.

Wir müssen aufhören, die Kinder wie beim Aschenputtel zu sortieren. Die mit den guten Noten gehen zum Gymnasium und die mit den schlechteren Noten gehen zur Sekundarschule. Wenn man will, dass Eltern weiterhin Entscheidungen in dem frühen Alter für ihre Kinder treffen, dann muss man ihnen auch eine echte Wahl lassen und die muss sich an den Interessen von Kindern und Eltern und nicht an fragwürdigen Noten orientieren. Die Schulen müssen die Eltern dabei beraten und nicht eine bestimmte Schule empfehlen.

Volksstimme: Bei den PISA-Tests in Lesen, Mathe und Naturwissenschaften liegen immer vier Bundesländer vorn: Thüringen, Sachsen, Bayern und Baden-Württemberg. Sie liegen auch deutlich über dem internationalen Mittel. Wie erklären Sie sich das?

Mannke: Sie haben ein stabiles Schulsystem – diese Kontinuität ist ein wesentlicher Grund. Alle vier haben interessanterweise ein gegliedertes Schulsystem – sie stehen nicht für Gemeinschaftsschulen. Sie haben im Gegensatz zu uns nicht herumexperimentiert ...

Lippmann: Herr Mannke, die gravierendste Verbesserung unserer PISA-Ergebnisse hatten wir zwischen 2000 und 2003. Das waren jene Schüler, die gemeinschaftlichen Unterricht in der Förderstufe hatten ...

Mannke: ... die Förderstufe war ein Schuss in den Ofen ...

Lippmann: ... all diese Schüler hatten die Förderstufe besucht...

Mannke: ... das ist doch Augenwischerei ...

Lippmann: ... das ist Fakt.

Mannke: Fragen Sie Mathelehrer: Förderstufenschüler der Klasse 7 waren auf dem Niveau der Klasse 5.

Lippmann: Das diffamiert die Arbeit der Lehrkräfte, die in der Förderstufe engagiert und erfolgreich gearbeitet haben. Es ist auch durch keinerlei Untersuchung belegt, also wieder so eine Diskussion aus dem Bauch heraus. Einzelmeinungen sind doch kein Beweis! Ob die Kontinuität im Schulsystem in den genannten Ländern zu den besseren Ergebnissen beigetragen hat, ist eine Hypothese, die einmal wissenschaftlich erforscht werden müsste. Sicher erzeugt Kontinuität auch positiv Effekte. Deshalb müssen notwendige Veränderungen ja auch mit Augenmaß und schrittweise erfolgen. Auf der anderen Seite: Wir haben nun sechs Jahre Schulfrieden hinter uns und haben die schlechtesten Abschlussergebnisse seit der Wende.

Mannke: Das ist doch purer Unsinn.

Lippmann: Im Gegenteil, wir hatten voriges Jahr 45 Prozent Realschulabschlüsse und 15 Prozent Hauptschulabschlüsse. Zuvor waren es nahezu konstant 50 Prozent Realschul- und nur 10 Prozent Hauptschulabschlüsse.

Mannke: Sie müssen bedenken, dass die Anforderungen in den Prüfungen nach 1990 stark steigen mussten, damit unsere Schülerinnen und Schüler nicht im Studium oder in der Berufsausbildung scheitern.

Volksstimme: Manche plädieren dafür, die Hürden fürs Gymnasium höher zu legen, so dass nach Klasse vier nur die Besten – sagen wir 20 Prozent – dorthin dürfen. Alle anderen kämen auf eine Oberschule, die aber ebenfalls einen Weg zum Abitur ermöglicht.

Lippmann: Darüber könnten wir reden. Wir müssen jedenfalls ein Angebot schaffen, das allen Kindern längstmöglich alle Angebote offen hält. Der Staat darf nicht länger nach Noten aussortieren.

Mannke: Wegen des großen Zulaufs sind wir Gymnasien ja schon fast eine Gemeinschaftsschule. Höhere Hürden fürs Gymnasium? Das könnte auch ich unterschreiben. Das würde die Qualität der Gymnasien, aber auch die der Sekundarschulen heben.



Jürgen Mannke, 55, Lehrer für Deutsch und Geschichte, 2 Kinder, leitet das Goethe-Gymnasium in Weißenfels. Ein Sohn hat einen erweiterten Realschulabschluss, der andere den Hauptschulabschluss.

Thomas Lippmann, 49, gelernter Mathe-Physiklehrer, Vater von 3 Kindern, leitete bis 2002 eine Sekundarschule. Zwei Kinder studieren, das Dritte strebt das Abitur an.

Fotos: Oliver Schlicht

